

Betrachtungen zum 1. Mai – Südtirols Luxusproblem: Zu viel Arbeit

Hilfe, wir schaffen das nicht!

Am Montag ist „Tag der Arbeit“. Und während allseits prophezeit wird, dass die Digitalisierung Arbeitsplätze wegrationalisiert, ist in Südtirol davon noch herzlich wenig zu spüren. **Südtirol darf sich glücklich schätzen** – tut es aber nicht.



Bozen – „Kannst du mir erklären, was da derzeit passiert?“ Die Frage stammt von einem Baggerfahrer, der darüber staunt, wie viele Überstunden er seit Wochen in seiner Maschine verbringt. Der Baumotor ist in Südtirol wieder angesprungen, und zwar ordentlich (siehe SWZ 15/17 vom 14. April, nachzulesen auf SWZonline und über die SWZapp). Aber auch sonst häufen sich hierzulande Meldungen über zu viel Arbeit für zu wenige Leute. Das Personal in den deutschen Kindergärten klagt über Arbeitsüberlastung, weil die Zahl der Kinder schneller wächst als die Stellenpläne. Der Hoteliery- und Gastwirteverband (HGV) fischt jetzt sogar an Siziliens Hotelfachschulen nach Personal. Die Bediensteten des Südtiroler Gesundheitswesens kommen mit der Bewältigung der Patientenflut mehr schlecht als recht nach. Und überhaupt wird in den allermeisten Branchen über den Arbeitskräftemangel geklagt. Gesucht wird (fast) alles. Unternehmer verzweifeln regelrecht bei der Mitarbeitersuche und sprechen davon, Aufträge ablehnen zu müssen – nicht die Aufträge fehlen, sondern das Personal. In Südtirol ist – zumindest noch – nicht die Digitalisierung und das damit verbundene Wegrationalisieren der Menschen die große Sorge, sondern vielmehr das genaue Gegenteil.

Selbstverständlich gibt es auch in Südtirol Krisenfälle, es gibt Menschen in der Lohnausgleichskasse, und es gibt Arbeitslose. Aber mit einer Arbeitslosenrate von unter vier Prozent gehört Südtirol laut Eurostat-Regionenvergleich zu den besten zehn Prozent in Europa. Obwohl sich Unternehmer über das Fehlen von Arbeitskräften beschweren und die Arbeitskräfte über das Fehlen von Kollegen, die sie entlasten könnten, darf sich Südtirol glücklich schätzen. Südtirol klagt im Grunde über ein Luxusproblem, das andere Regionen – vor allem sehr viele italienische Regionen – gerne hätten. Wenn Arbeit findet, wer arbeiten möchte, bedeutet das, dass es den Unternehmen gut geht und sie erfolgreich sind, über die Landesgrenzen hinaus. Und es bedeutet, dass mit dem generierten Arbeitseinkommen konsumiert und folglich neue Arbeit geschaffen werden kann.

Wächst die Arbeitsmenge schneller als die Wirtschaft?

Was den Arbeitsmarkt betrifft, ist Südtirol eine selige Insel. Der Tag der Arbeit, der am 1. Mai – also am kommenden Montag – begangen wird, ist ein guter Anlass, sich dessen zu besinnen. Aus diesem Grund setzt die SWZ in dieser Ausgabe auf den Seiten 2 und 3 einen Schwerpunkt auf das Thema. Gerade

in einem Vollbeschäftigungsland, wie es Südtirol seit Jahren oder eigentlich Jahrzehnten eines ist, wird Arbeit gerne als Selbstverständlichkeit missverstanden, die vom Himmel fällt. In so einem Land ist die Versuchung größer, über die Arbeit zu klagen: Mal ist sie zu viel, mal zu wenig, genau richtig ist sie selten. Wer eine Arbeit hat, möchte häufig weniger davon und manchmal eine andere. Wer keine hat, merkt erst, wie bedeutend sie war.

Freilich stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob wirklich alles sinnvoll ist, was wir an Arbeit erldigen (müssen). Sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer stellen fest, dass immer öfter bürokratische Nebenschauplätze Zeit rauben, die früher für das Kerngeschäft zur Verfügung stand. Und sie stellen fest, dass für das gleiche (Umsatz-)Ergebnis immer mehr Aufwand betrieben werden muss. Die allermeis-

ten Südtiroler haben den Eindruck, dass die Arbeitsmenge schneller wächst als die Wirtschaft.

Und dann ist da noch das leidige Thema Entlohnung. Das **Arbeitsförderungs-institut Afi** hat vergangene Woche in seinem Frühjahrsbarometer die Arbeitgeber offen aufgefordert, die Arbeitnehmer stärker am wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben zu lassen. Die Arbeitgeber ihrerseits sagen, sie müssten eh schon tief in die Tasche greifen, um überhaupt Mitarbeiter zu finden. Das große Problem liegt darin, dass die Schere zwischen Netto und Brutto in Italien (und Südtirol) viel weiter auseinanderklafft als anderswo in Europa.

Neben der Entlohnung hat das Afi im erwähnten Frühjahrsbarometer das Prekariat erwähnt: Die zeitlich befristeten Arbeitsverhältnisse nehmen demnach schneller zu als die unbefristeten. Das hat verschiedene Gründe. Über allem aber steht der Grund, dass sich Arbeit verändert und in einer modernen, schnellen, globalen Wirtschaft zwangsläufig flexibler wird – ob es den Arbeitnehmern (und Arbeitgebern) passt oder nicht.

Jedenfalls: Arbeit ist in Südtirol da. Viel Arbeit. Das ist schon einmal eine beneidenswerte Basis.

Christian Pfeifer
christian@swz.it

☑ Glosse Regen

Es hat endlich geregnet in Südtirol. Wer hätte gedacht, dass die Südtiroler einmal so glücklich darüber sein würden, von der Politik im Regen stehen gelassen zu werden?

